

Jugend und Religion in Deutschland - ein Überblick

von *Friedrich Schweitzer*

Ich beginne mit drei Vorbemerkungen:

Erstens muß auch im Jahre 1996, sechs Jahre nach der deutschen Vereinigung, daran erinnert werden, daß Deutschland heute eine sehr vielfältige und vielgestaltige Größe darstellt, mit großen inneren Gegensätzen sowie mit erheblichen Unterschieden zwischen den einzelnen Regionen des Landes. Besonders im Ost-West-Vergleich ist Religion geradezu ein Paradebeispiel für bleibende Unterschiede (Eiben 1992). Denn hier treten die Unterschiede so deutlich hervor, daß es schwer fällt, überhaupt von einer einzigen (religiösen) Situation zu sprechen. Das gilt insbesondere für die Jugendlichen, die - denkt man an die Jahrgänge etwa zwischen 1970 und 1985 - durch ihre Sozialisation zu DDR-Zeiten geprägt worden sind. Auch wenn ich im folgenden, als westdeutscher Theologe und Pädagoge vor allem aus westlicher Perspektive sprechen werde, sollen die Unterschiede zwischen Ost und West doch von Anfang an bewußt bleiben.

Zweitens läßt der Begriff "Religion" noch offen, um welche Art von Religion es im folgenden gehen soll. Deutschland ist nicht nur ein multikulturelles, sondern auch ein multireligiöses Land - zumindest in dem Sinne, daß wir mit mehreren Religionen rechnen müssen. Das Christentum, dem sich noch immer eine deutliche Mehrheit der Bevölkerung zurechnet (insges. etwa 70-75%), steht nicht mehr allein. Besonders der Islam entfaltet in Deutschland eine immer weniger zu übersehende Präsenz, mit ansehnlichen, ja geradezu prächtigen und weithin sichtbaren Moscheen sowie zahlreichen Gläubigen. Der Wandel zur multikulturellen Gesellschaft wird in Deutschland weithin gesehen und diskutiert. Sehr wenig aber wissen wir über die Jugendlichen mit nicht-christlicher Religionszugehörigkeit. In den allgemeinen sozialwissenschaftlichen Jugendstudien wird dazu nichts gesagt. Spezialuntersuchungen zu Religion und Sozialisation nicht-christlicher Jugendlicher sind erst in Ansätzen verfügbar (z.B. Mihciyazgan 1994).

Drittens ist damit bereits die Frage angesprochen, auf welche Grundlagen ich mich im folgenden stützen kann. Eine umfassende Forschung zu Jugend und Religion ist in Deutschland nicht verfügbar (Überblick Schweitzer 1996). Deshalb kann ich mich im folgenden nicht auf eine einzelne Untersuchung beziehen, sondern muß Einzelergebnisse aus einer Reihe unterschiedlicher Untersuchungen zusammentragen und interpretieren. Dabei beziehe ich mich ebenso auf die Statistiken kirchlicher und staatlicher Stellen wie auf die allgemeine Jugendforschung mit ihren Jugendsurveys, aber auch auf Kirchenmitgliedschaftsstudien sowie auf kleinere Spezialuntersuchungen mit qualitativer Ausrichtung, bei denen die Jugendlichen in Einzel- oder Gruppengesprächen selbst zu Wort kommen. Besonders solche Spezialuntersuchungen sind allerdings fast ausschließlich für den Westen verfügbar. Dies ist besonders bedauerlich, da die religiöse Situation im Osten insgesamt noch immer wenig erforscht ist, so daß die methodischen Voraussetzungen für quantitative Zugänge keinesweg gesichert sind.

Auch die von ihrem Selbstverständnis her als maßgebliche Untersuchung über Jugend und Religion in Deutschland gedachte Studie von H. Barz (1992, 1993) kann die konstatierte Lücke nicht füllen. In ihrem Vorgehen wird diese Studie heftig kritisiert (s. den Diskussionsband Holzapfel u.a. 1992); viele inhaltliche Fragen bleiben offen, die Interpretationen und Kategorien der Beschreibung fragwürdig. Der Band über Jugendliche im Osten beruht auf der sehr schmalen Basis weniger Einzelinterviews und kann keinerlei Repräsentativität beanspruchen.

Beginnen möchte ich mit dem Versuch, einige der Stimmungen in der Öffentlichkeit vor Augen zu führen, gleichsam als einen ersten Kontext für meine Ausführungen, die dadurch vielleicht auch für Leserinnen und Leser außerhalb Deutschlands leichter verständlich werden. Ganz am Ende werde ich dann auch einige pädagogische und religionspädagogische Herausforderungen benennen.

1. Stimmungen und Eindrücke aus Öffentlichkeit und Praxis

Wer sich nur aus den Medien über Religion in Deutschland informiert, kann leicht den Eindruck gewinnen, daß wir in einem sehr säkularen postchristlichen Land leben. Ein typisches Beispiel sind Berichte über massive, immer wieder anschwellende Bewegungen des Kirchenaustritts. Diese Austritte betreffen zuerst die evangelische, inzwischen aber kaum weniger auch die katholische Kirche (EKD 1994). In der Presse wird darüber ausführlich berichtet. Nur selten hingegen wird erwähnt, daß es auch Gegenbewegungen gibt - Neu- und Wiedereintritte oder eine Intensivierung kirchlichen Lebens zum Beispiel bei der Teilnahme am Abendmahl. Die Medien gehen offenbar davon aus, daß die Menschen heute eben dies lesen, hören oder sehen wollen: den Verlust an Größe und Einfluß auf seiten der Kirchen.

Allerdings sind es nicht nur die Medien, die ein solches Bild besonders von Jugend und Religion zeichnen. Auch aus der Praxis von Schule und Religionsunterricht, der in Deutschland ja an (fast) allen Schulen erteilt wird, ist ähnliches zu hören: Jugendliche, die von Religion und Christentum kaum mehr etwas wissen - und dies nicht nur im Osten, sondern ebenso im Westen (Bergau 1989). Weithin fehle es schon am Interesse für religiöse Fragen. Häufig wird von einer "Tradierungskrise des Glaubens" gesprochen, von einem "Traditionsabbruch" oder gar von einer "Jugend ohne Gott".

Alarmiert zeigt sich die Öffentlichkeit freilich nur dort, wo neue Religionen oder religiöse Strömungen Einfluß zu gewinnen scheinen. Schon vor 20 Jahren galt dies für die sog. Jugendreligionen - heute gilt es für den Okkultismus sowie, besonders im Blick auf den Islam, für den Fundamentalismus (kritisch dazu Helsper 1992, Dressler u.a. 1995). Religion erscheint dann vor allem als gefährlich - als Hindernis für ein friedliches Zusammenleben.

Die Stimmung ist also insgesamt skeptisch. Nicht "Jugend und Religion", sondern "Jugend ohne Religion" lautet der allgemeine Tenor. Welches Bild ergibt sich demgegenüber, wenn wir uns den sozialwissenschaftlichen Untersuchungen und Statistiken zuwenden?

2. Religionszugehörigkeit und religiöse Praxis von Jugend in Deutschland

Die beiden in der Überschrift genannten Begriffe, Religionszugehörigkeit und religiöse Praxis, bezeichnen kein Identitätsverhältnis, sondern eine Spannung. Zu erinnern ist an den in der Religionssoziologie bereits seit Jahren und Jahrzehnten geführten Streit über das Verhältnis zwischen Kirchlichkeit und Religion (zusammenfassend Feige 1990). In heutiger Sicht gilt der Ansatz einer Kirchensoziologie als zu eng. Gefordert wird eine Religionssoziologie, die zwar auch die kirchliche Religion einbezieht, aber eben auch andere Formen individueller und öffentlicher Religion (vor allem im Anschluß an Luckmann 1963, auch 1985). Demgegenüber ist die sozialwissenschaftliche Jugendforschung in Deutschland noch weithin auf kirchliche Religion fixiert und beschränkt ihren Blick häufig auf die Partizipation an kirchlichen Veranstaltungen (kritisch Schweitzer 1996). Im folgenden setze ich bei der Religionszugehörigkeit ein, die zu den statistisch einigermaßen klar ausweisbaren Merkmalen gehört, gehe dann weiter zum kirchlichen Teilnahmeverhalten und komme schließlich zur Frage der individuellen religiösen Praxis Jugendlicher (vgl. zum folgenden auch Henkys/Schweitzer i.Dr.).

(1) Religionszugehörigkeit:

Nach einer der letzten Berechnungen (Statistisches Bundesamt 1993, 68) gehören in den alten (westlichen) Bundesländern etwa 83% der Kinder und Jugendlichen unter 20 Jahren zur evangelischen oder katholischen Kirche. Mit etwas mehr als 6% sind Jugendliche ohne formelle Religionszugehörigkeit die nächststärkste Gruppe, dicht gefolgt von den muslimischen Jugendlichen mit stark 5%. Die restlichen etwa 5% verteilen sich auf kleinere Religionsgemeinschaften, wobei die sog. neuen Religionen eine verhältnismäßig geringe Rolle spielen (zur Gesamtsituation vgl. Daiber 1995).

Ganz anders sieht die Situation bei der Religionszugehörigkeit in den östlichen Bundesländern aus. Dort gehören nur etwa 20% der Jugendlichen einer Kirche an (vgl. etwa Eiben 1992). Die überwiegende Mehrheit der Jugendlichen ist ohne Konfessions- oder Religionszugehörigkeit - eine deutliche Folge des staatlich erwünschten und zum Teil erzwungenen Atheismus in der Erziehung, besonders in der Schule.

Für den Westen belegen die Statistiken also ein nach wie vor sehr hohes Niveau der Kirchenmitgliedschaft bei Jugendlichen, anders als es die öffentliche Meinung vermuten läßt. Deutlich ist auch, daß der Anteil muslimischer Jugendlicher inzwischen eine Größe erreicht hat, die es nicht mehr rechtfertigt, den Islam in Deutschland als eine vernachlässigbare Größe zu behandeln. Wenn ich im folgenden über die muslimischen Jugendlichen nichts zu sagen weiß, so vor allem deshalb, weil die religiösen Orientierungen dieser Jugendlichen - wie bereits erwähnt - in der Jugendforschung bislang ausgeblendet werden.

(2) Partizipation an kirchlichen Veranstaltungen:

Das hohe Maß der Kirchenzugehörigkeit in Westdeutschland erwächst nicht aus einer bewußten Entscheidung der Jugendlichen für Kirche, sondern ist ein Ergebnis der Kindertaufe. In den alten Bundesländern ist die Kindertaufe nach wie vor als Regelfall anzusehen, zumindest dann, wenn beide Elternteile der Kirche angehören. In diesem Falle werden so gut wie alle Kinder getauft (EKD 1993a, 8; vgl. EKD 1994, 6).

Der hohen Beteiligung an der Kindertaufe entspricht bei evangelischen Jugendlichen eine ähnlich hohe Beteiligung an der Konfirmation (EKD 1993a, 10f.). Auch daran nehmen so gut wie alle Jugendlichen teil - wohl auf Grund einer auch von den Jugendlichen mitgetragenen Entscheidung, die aber von den Eltern zumindest noch deutlich mitbestimmt wird.

Ein ganz anderes Bild ergibt sich dann beim Gottesdienstbesuch. Je nachdem, wie gefragt wird, geben zwischen 5 und 25% der Jugendlichen an, daß sie zumindest gelegentlich einen Gottesdienst besuchen, wobei die Zahlen bei evangelischen durchweg niedriger liegen als bei katholischen Jugendlichen (Eiben 1992, 192). Weiterhin gilt: Je älter die Jugendlichen sind, desto geringer ist ihre Beteiligung am Gottesdienst. - Die entsprechenden Zahlen für die Jugendlichen in den neuen Bundesländern (EKD 1993b, 37) zeigen beim Kirchenbesuch der Jugendlichen ein etwas kirchenfreundlicheres Bild. Auch im Vergleich zu den Erwachsenen ist das Interesse Jugendlicher im Osten am Gottesdienst verhältnismäßig groß (Grabner/Pollack 1994, 97). Im ganzen geben aber auch hier 65% der Jugendlichen an, nur bei familiären Anlässen oder bei den großen kirchlichen Feiertagen einen Gottesdienst zu besuchen (EKD 1993b, 37).

Die Kirchendistanz, die in den Angaben für den Gottesdienstbesuch zum Ausdruck kommt, bezieht sich nicht nur auf die rituelle, sondern auch auf die doktrinale Dimension. Die Zustimmung zu kirchlichen Lehrauffassungen ist gering. Die kirchliche oder theologische Sprache stößt auf wenig Verständnis oder ist überhaupt nicht bekannt (Barz 1992, 1993). Von den Jugendlichen selbst wird diese Sprache nicht benutzt, und ihre eigenen Überzeugungen formulieren sie häufig so, als hätten sie von einem christlichen Verständnis von Gott, Christus, Kirche usw. noch nie gehört (Nipkow 1987, Köcher 1987).

In diesen Zusammenhang gehört auch die kirchliche Jugendarbeit, die nur von einem kleinen Teil der Jugendlichen aktiv wahrgenommen wird. Im Westen beteiligen sich kaum mehr als 10% der Jugendlichen (Feige 1982, 51, Schmidtchen 1993, 91), wobei die Beteiligung im Osten wiederum etwas höher ausfällt (EKD 1993b, 45, 49). Bei der Interpretation dieser Daten ist allerdings zu beachten, daß lediglich die Sportvereine erheblich größere Prozentzahlen erreichen.

Zusammenfassend ist festzuhalten, daß zwischen der Kirchenmitgliedschaft und der religiös-kirchlichen Praxis bei Jugendlichen (und Erwachsenen) erhebliche Unterschiede bestehen. Dem hohen Maß an Kirchenmitgliedschaft entspricht keine vergleichbar ausgeprägte religiös-kirchliche Praxis. Festzuhalten ist aber auch, daß die Jugendlichen der Kirche keineswegs feindlich gegenüberstehen. Nur eine kleine Minderheit plädiert dafür, die Kirche abzuschaffen (Feige 1982, Schmidtchen 1993, 162). Gesucht wird eine andere, jugendgemäßere Form von Kirche, die den Interessen und Möglichkeiten der Jugendlichen entgegenkommt - so wie dies beispielsweise für

den Kirchentag zutrifft, der gerade bei jungen Menschen auf große Zustimmung stößt (vgl. Feige u.a. 1984).

(3) Individuelle religiöse Praxis:

Einen deutlichen Indikator dafür, daß die individuelle religiöse Praxis über die kirchliche Religion weit hinausreicht, stellen die Antworten auf Fragen nach dem (persönlichen) Beten und nach dem Glauben an ein Weiterleben nach dem Tod dar. Diese Fragen wurden im Rahmen der Shell-Jugendstudien wiederholt gestellt. Der Anteil der Jugendlichen, die angeben, daß sie beten oder an ein Weiterleben nach dem Tod glauben, ist weit höher als der Anteil derer, die den Gottesdienst besuchen. Bei den evangelischen 13-16 jährigen etwa besuchten fast 70% nie den Gottesdienst, aber nur etwa 36% geben an, daß sie nie beten (Eiben 1992, 102). Um welche Art von Gebeten es sich dabei handelt oder worin der Glaube an ein Weiterleben nach dem Tod inhaltlich besteht, bleibt bei solchen Umfragen freilich offen.

Einen weiteren Hinweis auf eine über die Kirchlichkeit hinausreichende individuelle Religion liefert die Frage nach dem Gottesglauben der Jugendlichen. Darauf soll im nächsten Abschnitt ausführlicher eingegangen werden. Deutlich ist auch bei dieser Frage, daß die Zahl derer, die sich jedenfalls nicht als Atheisten bezeichnen, im Westen wie im Osten weit höher liegt als die der aktiv an Kirche beteiligten Jugendlichen.

In manchen Studien wurde auch nach der religiösen Selbsteinschätzung der Jugendlichen gefragt. Beispielsweise in einer Ende der 80er Jahre in Westdeutschland durchgeführten Untersuchung zum katholischen Religionsunterricht beschrieben sich fast die Hälfte der 14-20jährigen Schüler und Schülerinnen als religiös, nur 24% als nichtreligiös und 2% als überzeugte Atheisten (Köcher 1989, 46). Auch für die Postadoleszenz, in diesem Falle für die Studierenden, ergab sich in einer Studie der EKD (1991, 109f.), daß sich diese Jugendlichen bzw. jungen Erwachsenen mehrheitlich als religiös einstufen.

Wie steht es dabei mit dem Einfluß neuer Religionen oder eines Synkretismus, wie er vielfach vermutet und befürchtet wird? In den Jugendstudien, in denen nach Bekanntheit und Verbreitung von Jugendreligionen oder speziell des Okkultismus gefragt wurde (Feige 1982, Schmidtchen 1987, Mischo 1991, Eiben 1992, Bucher 1993), erwies sich deren tatsächlicher Verbreitungsgrad als eher gering. In der Regel liegen die Zahlen zwischen 5 und 10% - also weit niedriger, als es die Pressemeldungen erwarten lassen. Im übrigen zeigte sich auch, daß es sich nicht wirklich um Jugendreligionen handelt. In den meisten Fällen sind zwar auch Jugendliche beteiligt - in der Regel aber genauso jüngere oder ältere Erwachsene.

Jugend- oder Neureligionen sei dort besonders groß, wo Jugendliche sich von der Kirche abwenden. Mit den empirischen Befunden ist dies wiederum nicht ohne weiteres zu vereinbaren. In neueren Jugendstudien wurde vielmehr beobachtet, daß Kirchlichkeit und okkulte Interessen sich wechselseitig keineswegs ausschließen (Eiben 1992, 95, Barz 1992, 231, EKD 1993b, 11). Demnach sind es sogar besonders kirchlich gebundene Jugendliche, die sich auch für okkulte Praktiken interessieren. Nicht bewahrheitet hat sich auch die Erwartung, daß Jugend- und Neureligionen in

den neuen Bundesländern, angesichts der geringen Kirchlichkeit dort und eines vermuteten Sinnvakuums, rasch Fuß fassen würden. Als begrenzt erweist sich in den neuen Bundesländern nicht nur die Attraktivität von Kirche, sondern auch die von anderen religiösen Gruppierungen. Die Annahme, daß der Rückgang traditioneller Kirchlichkeit ein Vakuum hinterlasse, in das andere, zum Teil gefährliche religiöse Strömungen einfließen, sollte mit größter Vorsicht behandelt werden.

Im Blick auf den Synkretismus ist festzuhalten, daß empirische Untersuchungen, die den Synkretismusvorwurf unterstützen könnten, bislang nicht unternommen wurden. Auch die bereits genannten Befunde zum Einfluß neuer Religionen sind nicht geeignet, diesen Vorwurf zu erhärten. Dennoch steht außer Zweifel, daß heutige Jugendliche zunehmend eine aktiv-auswählende Haltung gegenüber allen (religiösen und nicht-religiösen) Traditionen einnehmen. Diese Haltung ist keineswegs auf den religiösen Bereich begrenzt, sondern entspricht ganz allgemein einem - manchmal als postmodern beschriebenen - Jugend- oder Lebensstil, der für die heutige Situation kennzeichnend ist.

Zusammenfassend ist auch im Blick auf die individuelle religiöse Praxis noch einmal auf die Unterschiede zwischen Ost und West hinzuweisen. Während eine solche individuelle religiöse Praxis im Westen bei sehr vielen Jugendlichen zu beobachten ist, so daß die Jugend im Westen mehrheitlich als religiös aufgeschlossen bezeichnet werden darf, stellen sich die Verhältnisse im Osten anders dar. Zwar ist auch dort mit einer Religiosität zu rechnen, die über die Kirche hinausreicht - aber der Anteil derer, der sich nicht für Religion interessiert, ist sehr viel größer als im Westen. Religion ist hier zur Sache einer Minderheit geworden - einer zwar großen Minderheit, aber eben nicht mehr der Mehrheit.

3. Übergreifende Tendenzen und Rückfragen an die Jugendforschung

In diesem Abschnitt will ich in knapper Form auf einige übergreifende Tendenzen hinweisen, die mir für die Situation von Jugend und Religion in Deutschland besonders wichtig scheinen. Die Beschreibung dieser Tendenzen wirft zugleich Fragen auf, die kritisch an die Jugendforschung und deren Vernachlässigung von Religion zu stellen sind. Zunächst aber will ich vier übergreifende Tendenzen beschreiben.

(1) Individualisierung und Privatisierung von Religion:

Aus dem bislang Gesagten geht bereits hervor, daß die übergreifende Signatur im Verhältnis zwischen Jugend und Religion in einem Auseinandertreten von Kirchlichkeit und individueller Religion zu sehen ist. Damit wird zugleich der herkömmlicherweise weit verbreiteten These widersprochen, daß wir es heute vor allem mit Phänomenen einer fortschreitenden Säkularisierung zu tun hätten. Was bei den Jugendlichen zu beobachten ist, stellt weniger einen Verlust von Religion dar als vielmehr einen Wandel von Religion. Religion wird zu einer individuellen und damit auch privaten Angelegenheit - einer Angelegenheit, die im Extremfall auch dem

Gespräch selbst innerhalb der eigenen Herkunftsfamilie entzogen ist (vgl. Ebertz 1988).

(2) Pluralisierung von Religion:

Die Kehrseite der Individualisierung von Religion ist eine wachsende Vielfalt unterschiedlicher religiöser Einstellungen und Sinnorientierungen. Je stärker Religion ins Belieben jeder und jedes einzelnen gestellt ist, desto weniger kann es noch eine für alle wie auch immer verbindliche Glaubensweise geben. So gesehen setzt die religiöse Pluralisierung heute bereits innerhalb der einzelnen Religionsgemeinschaften oder Kirchen ein, selbst dort, wo das Vorhandensein eines Lehramts dies nicht erwarten läßt. Weiter verstärkt wird die religiöse Pluralisierung durch die Präsenz unterschiedlicher Religionen und Weltanschauungen, die jetzt dicht nebeneinander stehen und von Kindheit an im Nahraum erlebt werden können.

(3) Lebenswelt und Lebensgeschichte als Plausibilitätshorizont von Religion:

In der Situation religiöser Individualisierung, Privatisierung und Pluralisierung gewinnen religiöse Überzeugungen ihre Plausibilität nicht primär durch die Berufung auf kirchliche Traditionen, Autoritäten oder Gemeinschaften. Statt dessen nimmt Religion die Gestalt einer individuellen Sinnsuche an, deren Erfolg verständlicherweise vor allem an der lebensweltlichen und lebensgeschichtlichen Plausibilität gemessen wird (vgl. Schweitzer 1994). Welche religiösen Überzeugungen als tragfähig erscheinen, entscheidet sich an den durch eine jeweils bestimmte Lebenswelt bedingten Bedürfnissen der Lebensbewältigung, oder es entscheidet sich daran, welche lebensgeschichtlichen Zusammenhänge den eigenen Erfahrungsraum bestimmen und bedingen (vgl. Schöll 1992, Fischer/Schöll 1994).

(4) Die Gottesfrage - Restkategorie oder bleibender Transzendenzbezug:

Die Frage, ob sie an Gott glauben, spielt für Jugendliche eine auffällig andere Rolle als beispielsweise die Frage nach Kirche und Gottesdienst, aber auch als die Frage nach Gebet und Glaube an ein Weiterleben nach dem Tod (Nipkow 1987). Unter den Jugendlichen im Westen finden sich kaum wirkliche Atheisten (2% etwa nach Köcher 1989, 46). Selbst von den Konfessionslosen im Osten (14-29jährige) entscheiden sich - trotz der betont atheistischen Sozialisation zu Zeiten der DDR - nur etwa die Hälfte für die 'harte' Aussage "ich bin überzeugt, daß es keinen Gott gibt" (Grabner/Pollack 1994, 106). Insofern könnte man vermuten, daß der Gottesglaube oder zumindest die Gottesfrage eine Art religiösen Rest bezeichnet, von dem sich Jugendliche selbst dann nicht distanzieren, wenn sie sonst mit Glaube und Religion kaum etwas zu tun haben wollen.

Spezialuntersuchungen qualitativer Art, bei denen Jugendliche nicht nur mit vorgegebenen Antwortmöglichkeiten konfrontiert wurden (Nipkow 1987, Schmid 1989, Leyh 1994), geben zumindest ein Stück weit genauere Auskunft. Demnach darf

der Gottesglaube Jugendlicher nicht einfach als Restkategorie abgewertet werden. Vielmehr scheint es so zu sein, daß sich Jugendliche in dieser Frage weithin unsicher sind, daß sie aber auch als Jugendliche bereits Lebenssituationen kennengelernt haben, in denen Gott für sie eine wichtige Rolle gespielt hat oder noch spielt - Situationen, in denen der Alltag brüchig, in denen Lebenssinn fraglich wird, Begegnungen mit Krankheit, Sterben und Tod. Vielfach geht die Gottesfrage daher auch mit der Theodizeefrage einher. Oft ist der Gottesglaube Jugendlicher ein herausgeforderter Glaube, der die Jugendlichen vor viele Fragen stellt.

(5) Rückfragen an die Jugendforschung:

Insgesamt machen die beschriebenen Tendenzen deutlich, daß Religion auch für heutige Jugendliche ein Thema bleibt, das im Jugendalter eine wichtige Rolle spielt. Da es sich dabei um eine individualisierte und privatisierte Form von Religion handelt, kann es leicht geschehen, daß diese Religion bei entsprechenden Jugendstudien übersehen wird. Wenn die Jugendforscher dann ohnehin davon überzeugt sind, daß wir in einer Situation zunehmender Säkularisierung leben (so etwa Zinnecker 1993), dann führt dies leicht dazu, daß die Bedeutung von Religion im Jugendalter überhaupt gelegnet wird.

Manchmal wird in der Jugendforschung wohl davon ausgegangen, daß Säkularisierung für die Jugendlichen vor allem eine Befreiung von religiösen Autoritäten bedeutet - eine Befreiung, wie sie die heutigen Erwachsenen in ihrer Biographie vielfach selbst einmal vollzogen haben - etwa im Zuge der 68er-Zeit. Bei einer solchen Deutung von Säkularisierung als Befreiung wird jedoch übersehen, daß Individualisierung und Pluralisierung Jugendliche vor erhebliche Orientierungsprobleme stellen, die nicht einfach als Freiheitsgewinn zu deuten sind. Vielmehr brauchen Jugendliche angesichts solcher Orientierungsaufgaben pädagogische Unterstützung, die ihnen vorenthalten wird, wenn ihre religiösen Fragen und Sinnprobleme bereits in der Jugendforschung ausgeblendet werden.

Wenn der Jugendforschung die kritische Frage gestellt wird, warum sie Religion ausblendet, so geht es nicht um ein wie auch immer kirchliches Interesse - es geht um die Jugendlichen, deren Interessen und Bedürfnisse dann nicht angemessen aufgenommen sind, wenn der Zusammenhang von Religion und Jugendalter verschwiegen wird.

4. Ausblick: Pädagogische und religionspädagogische Herausforderungen

Eine ausführliche Darstellung religionspädagogischer Perspektiven kann und soll an dieser Stelle nicht mehr versucht werden. Zumindest benennen will ich aber noch drei Richtungen, die mir für die Religionspädagogik im Anschluß an die umrissene Analyse zur Situation von Jugend und Religion in Deutschland heute wichtig scheinen (ausführlicher Schweitzer 1996).

(1) Wahrnehmungsfähigkeit als religionspädagogische Kompetenz:

Den beschriebenen Veränderungen im Verhältnis von Jugend und Religion entspricht als erste religionspädagogische Konsequenz eine verstärkte Wahrnehmungsfähigkeit im Blick auf die Jugendlichen. Offenbar werden die Sinnfragen, Sinnorientierungen und religiösen Praxisformen Jugendlicher heute weithin übersehen, in der Theorie ebenso wie in der Praxis. Wenn die individuellen und privaten Formen von Religion immer weiter zunehmen, dann wird deren Aufnahme und Deutung zu einer eigenen religionspädagogischen Grundaufgabe. Wer die Jugendlichen sind und welche Erfahrungen und Erwartungen sie beispielsweise in den Religionsunterricht mitbringen, kann nicht mehr als bekannt vorausgesetzt werden. Es muß vielmehr eigens und individuell und vor allem immer wieder neu wahrgenommen werden.

(2) Alltags-, Lebens- und Erfahrungsbezug:

Damit ist kein neues religionspädagogisches Programm benannt. Spätestens seit den 60er Jahren bemüht sich die Religionspädagogik in Deutschland um einen verstärkten Alltags-, Lebens- und Erfahrungsbezug religionspädagogischer Inhalte. Nach dem Gesagten gibt es dazu auch in Zukunft keine Alternative. Das Ziel religionsdidaktischer Reformen kann heute nur darin liegen, die Korrelations- und Elementarisierungsansätze noch offener und flexibler zu gestalten. Mit curricular vorgegebenen Korrelationsschemata oder Problem- bzw. Elementarisierungskatalogen in Lehrplanform kann ein Bezug auf individualisierte und privatisierte Religion nicht gelingen.

(3) Zur Notwendigkeit veränderter Angebotsstrukturen:

Neu zu bestimmen ist nicht nur die religionspädagogische Kompetenz oder die Ausrichtung der Religionsdidaktik - in Frage steht angesichts der heutigen Gestalt von Jugend und Religion auch die Struktur religionspädagogischer Angebote selbst. Das Gewicht solcher Strukturfragen wird noch bei weitem unterschätzt. Die religionspädagogischen Angebote, angefangen beim Religionsunterricht bis hin zu weiterreichenden Aufgaben etwa einer religionspädagogischen Biographiebegleitung, sind noch zu wenig auf die heutige Situation von Jugend und Religion eingestellt. Zum Teil kommen neue Lebensalter wie etwa die Postadoleszenz noch gar nicht in den Blick. Deshalb spreche ich von einer fehlenden Passung oder einer Ungleichzeitigkeit zwischen der Gestalt von Jugend und der Gestalt des religionspädagogischen Angebots. Nur wenn es gelingt, das religionspädagogische Angebot auch strukturell auf das Verhältnis von Jugend und Religion einzustellen, kann religionspädagogische Arbeit auch in Zukunft erfolgreich sein.

Literatur

- Barz, Heiner: Postmoderne Religion am Beispiel der jungen Generation in den Alten Bundesländern. Teil 2 des Forschungsberichts "Jugend und Religion" im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in der Bundesrepublik Deutschland (aej), Opladen 1992.
- Barz, Heiner: Postsozialistische Religion. Am Beispiel der jungen Generation in den Neuen Bundesländern. Teil 3 des Forschungsberichts "Jugend und Religion" im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in der Bundesrepublik Deutschland (aej), Opladen 1993.
- Bergau, Wilfried: Der Traditionsabbruch bei Jugendlichen - Ursachen und Folgen. In: Die neuen Schüler - Jugend ohne Gott? (Arbeitshilfen für den evangelischen Religionsunterricht), Hannover 1989, 17-46.
- Bucher, Anton A.: Ist Okkultismus die neue Jugendreligion? Eine empirische Untersuchung an 650 Jugendlichen. In: Archiv für Religionspsychologie 21 (1993), 248-266.
- Daiber, Karl-Fritz: Religion unter den Bedingungen der Moderne. Die Situation in der Bundesrepublik Deutschland, Marburg 1995.
- Dressler, Bernhard/Ohlemacher, Jörg/Stolz, Fritz (Hg.): Fundamentalistische Jugendkultur, Loccum 1995.
- Ebertz, Michael N.: Heilige Familie? Die Herausbildung einer anderen Familienreligiosität. In: Deutsches Jugendinstitut (Hg.): Wie geht's der Familie? Ein Handbuch zur Situation der Familien heute, München 1988, 403-414.
- Eiben, Jürgen: Kirche und Religion - Säkularisierung als sozialistisches Erbe? In: Jugendwerk der Deutschen Shell (Hg.): Jugend '92. Lebenslagen, Orientierungen und Entwicklungsperspektiven im vereinigten Deutschland, Bd.2, Opladen 1992, 91-104.
- EKD (Hg.): Der Dienst der Evangelischen Kirche an der Hochschule. Eine Studie im Auftrag der Synode der EKD, Gütersloh 1991.
- EKD (Hg.): Statistik über Äußerungen des kirchlichen Lebens in den Gliedkirchen der EKD in den Jahren 1990 und 1991. Statistische Beilage Nr.88 zum Amtsblatt der EKD, H.11 vom 15.November 1993, Hannover 1993 (a).
- EKD (Hg.): Fremde Heimat Kirche. Ansichten ihrer Mitglieder. Studien- und Planungsgruppe der EKD. Erste Ergebnisse der dritten EKD-Umfrage über Kirchenmitgliedschaft, Hannover 1993 (b).
- EKD (Hg.): Kircheng Zugehörigkeit in Deutschland. Was hat sich verändert? Evangelische und katholische Kirche im Vergleich. Statistische Beilage Nr.89 zum Amtsblatt der EKD, H.10 vom 15.Oktober 1994, Hannover 1994.
- Feige, Andreas: Erfahrungen mit Kirche. Daten und Analysen einer empirischen Untersuchung über Beziehungen und Einstellungen Junger Erwachsener zur Kirche, Hannover ²1982.
- Feige, Andreas: Kirchenmitgliedschaft in der Bundesrepublik Deutschland. Zentrale Perspektiven empirischer Forschungsarbeit im problemgeschichtlichen Kontext der deutschen Religions- und Kirchensoziologie nach 1945, Gütersloh 1990.
- Feige, Andreas/Lukatis, Ingrid/Lukatis, Wolfgang: Jugend auf dem Kirchentag. In: Tilman Schmieder/Klaus Schuhmacher (Hg.): Jugend auf dem Kirchentag. Eine empirische Analyse, Stuttgart 1984.

- Fischer, Dietlind/Schöll, Albrecht: Lebenspraxis und Religion. Fallanalysen zur subjektiven Religiosität von Jugendlichen, Gütersloh 1994.
- Grabner, Wolf-Jürgen/Pollack, Detlef: Jugend und Religion in Ostdeutschland. In: Karl Gabriel/Hans Hobelsberger (Hg.): Jugend, Religion und Modernisierung. Suchbewegungen kirchlicher Jugendarbeit, Opladen 1994, 91-116.
- Helsper, Werner: Okkultismus - die neue Jugendreligion? Die Symbolik des Todes und des Bösen in der Jugendkultur, Opladen 1992.
- Henkys, Jürgen/Schweitzer, Friedrich: Atheismus - Religion - Indifferenz. Zur Situation der Jugend in beiden Teilen Deutschlands vor und nach dem Fall der Mauer. In: Pastoraltheologie 1996 (i.Dr.).
- Holzapfel, Ingo/Schönamsgruber, Willi/Stark, Werner (Hg.): Jugend und Religion. "Wer glaubt denn heute noch an die sieben Gebote?" aej-Studientexte 2/92, Stuttgart 1992.
- Köcher, Renate: Religiös in einer säkularisierten Welt. In: Elisabeth Noelle-Neumann/Renate Köcher: Die verletzte Nation. Über den Versuch der Deutschen, ihren Charakter zu ändern, Stuttgart 1987, 164-281.
- Köcher, Renate: Religionsunterricht - zwei Perspektiven. In: Religionsunterricht. Aktuelle Situation und Entwicklungsperspektiven. Kolloquium 23.- 25. Januar 1989. Hg.v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Arbeitshilfen 73), Bonn 1989.
- Leyh, Günther: Mit der Jugend von Gott sprechen. Gottesbilder kirchlich orientierter Jugendlicher im Horizont korrelativer Theologie, Stuttgart u.a. 1994.
- Mihciyazgan, Ursula: Die religiöse Praxis muslimischer Migranten. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung in Hamburg. In: Ingrid Lohmann/Wolfram Weiße (Hg.): Dialog zwischen den Kulturen. Erziehungshistorische und religionspädagogische Gesichtspunkte interkultureller Bildung, Münster/New York 1994, 195-206.
- Mischo, Johannes: Okkultismus bei Jugendlichen. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung, Mainz 1991.
- Nipkow, Karl Ernst: Erwachsenwerden ohne Gott? Gotteserfahrung im Lebenslauf, München 1987.
- Schmid, Hans: Religiosität der Schüler und Religionsunterricht. Empirischer Zugang und religionspädagogische Konsequenzen für die Berufsschule, Bad Heilbrunn 1989.
- Schmidtchen, Gerhard: Sekten und Psychokultur. Reichweite und Attraktivität von Jugendreligionen in der Bundesrepublik Deutschland, Freiburg u.a. 1987.
- Schmidtchen, Gerhard: Ethik und Protest. Moralbilder und Wertkonflikte junger Menschen, Opladen ²1993.
- Schöll, Albrecht: Zwischen religiöser Revolte und frommer Anpassung. Die Rolle der Religion in der Adoleszenzkrise, Gütersloh 1992.
- Schweitzer, Friedrich: Lebensgeschichte und Religion. Religiöse Entwicklung und Erziehung im Kindes- und Jugendalter, Gütersloh ³1994.
- Schweitzer, Friedrich: Die Suche nach eigenem Glauben. Einführung in die Religionspädagogik des Jugendalters, Gütersloh 1996.
- Statistisches Bundesamt (Hg.): Statistisches Jahrbuch 1993 für die Bundesrepublik Deutschland, Wiesbaden 1993.
- Zinnecker, Jürgen: Jugend, Kirche und Religion. Aktuelle empirische Ergebnisse und Entwicklungstendenzen. In: Georg Hilger/George Reilly (Hg.): Religionsunterricht im Abseits? Das Spannungsfeld Jugend - Schule - Religion, München 1993, 112-146.